

Tagungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 11: **Bauten für Wissenschaft, Verwaltung, Geschäft**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu diskutieren hatte und die durch die Anwesenheit des schwedischen Soziometrikers Torsten Hägerstrand geprägt war. Es geht um die Frage des «theoriefreien» Sammelns von Daten. Auch wir in der Schweiz beginnen heute, mit der Notwendigkeit städtischer oder regionaler Datenbanken zu rechnen. Dabei stellt sich vordringlich die Frage, ob die Anordnung einer Datenbank abgestimmt sein muß auf bestimmte Planungsmethoden, so daß die recht kostspielig erworbenen Informationen ihren Wert verlieren, wenn beispielsweise ein neuer Planer mit neuen Methoden kommt. Selbstverständlich konnte auch von den hier versammelten Fachleuten ein abschließendes Urteil hierüber nicht gegeben werden. Allgemein stimmte man mit Professor Hägerstrand überein, daß das von ihm vorgeschlagene Darstellungssystem mehr Freiheit für die Anwendung biete als jedes bisher bekannte; die Einwände kamen nicht, wie erwartet, von der theoretischen als vielmehr von der politischen Seite her: ein dermaßen engmaschiges Sammeln von Daten kann, wenn überhaupt, nur von der Regierung durchgeführt werden; westliche Regierungen werden aber in absehbarer Zeit für einen solchen Gedanken nicht zu gewinnen sein.

Die Tagung wurde unterbrochen durch eine Besichtigungsfahrt auf die neu erworbenen Landgebiete im IJsselmeer. Hier beeindruckte einerseits die pionierhafte Stimmung, welche dieses große technische und soziale Werk begleitet und die man in unserem alten Europa gar nicht mehr erwartet. Andererseits betrübt das rasche Veralten der planerischen Ideologien: wie die Jahresringe um einen Stamm können hier die verbliebenen planerischen Visionen studiert werden. Je höher die Hoffnung, desto tiefer der Fall: wohl das mißratenste Polderstädtchen ist Nagele geworden, das einst zur Gralsburg der modernen Kerngestaltung erhoben worden war. Selbst die Kirchen haben sich dem öden und viel zu weitmaschigen Koordinatennetz zu unterwerfen und winken vergeblich mit ihren avantgardistischen Türmen: des planerischen Gedankens Blässe hat sich mit dem Leben nicht zu vermählen vermocht. Nicht nur qualitativ, auch quantitativ ist die Zeit der kleinen Siedlerstädte überholt: auf dem neuen Polder von Eastern Flevoland zeigte man uns die ersten Mauern der künftigen Stadt Lelystad, die dereinst 100 000 Einwohner bekommen soll. L. B.

Hinweis auf die Tagung «Industrialisierter Wohnungsbau»

24./25. November 1966, Kasino Zürich-Horn, Zürich

Das Ziel der Tagung ist die Fortsetzung des an der Basler Tagung 1964 «Rationalisierung im Hochbau» begonnenen Gesprächs. Die in Basel dargestellten theoretischen Grundlagen der Baurationalisierung sollen hier anhand von Diskussionen am runden Tisch über praktische Erfahrungen vertieft werden. An der Tagung werden verschiedene Problemkreise an konkreten, ausgeführten Objekten behandelt. An der Diskussion nehmen die an diesen Objekten beteiligten Fachleute teil (Architekten, Ingenieure, Bauherren, Juristen, Handwerker, je nach Art des Problemkreises). Folgende Themen werden an der Tagung behandelt:

Wohnwert und Preis; Leiter: Prof. J. Schader, Arch. BSA, Zürich
Planungsmethode, Bauvorbereitung; Leiter: E. Bourquin, Ing. SIA, Genf
Maßordnung, Normung, Typisierung; Leiter: H. Joss, Arch. SIA, Zürich
Submission und Vergebung; Leiter: H.-R. Suter, Arch. BSA, Basel
Rationalisierung der Bauausführung; Leiter: H. Gallusser, Ing. SIA, Zürich
Poolbildung; Leiter: Dr. jur. W. Vollenweider und H. Litz, Arch. SIA, Zürich
Das Einführungsreferat hält Kantonsbaumeister J.-P. Vouga, Arch. BSA, Lausanne, das Schlußreferat der Delegierte für Wohnungsbau, Fritz Berger, Ing. SIA, Bern.

Zur Diskussion stehen unter anderem die folgenden Wohnbebauungen: La Gradelle, Genf; Grüzefeld, Winterthur; Sternenfeld, Birsfelden; Weihermatt-Schwabgut, Bern; Lochergut, Zürich; Sunnebüel, Volketswil; Fichtenstraße, Emmenbrücke.

Das genaue Tagungsprogramm und Anmeldekarten können bei der Schweizerischen Zentralstelle für Baurationalisierung, Torgasse 4, 8001 Zürich, Telephon (051) 472565, vorbestellt werden.

Tagung des Deutschen Werkbundes 1966

Hannover-Herrenhausen
16. bis 18. September

Es klang wie ein verstärktes Echo des Philosophenrufs nach legaler Revolution, als der junge Göttinger Pädagoge Gerold Becker die Teilnehmer des Deutschen Werkbundtages 1966 aufforderte, mit ihm in eine Partisanentätigkeit zum Zwecke der Veränderung öffentlicher Bewußtseinslagen einzutreten. Becker und der Hamburger Architekt und Schul-

bauexperte Lothar Juckel hielten im Duett das Schlußreferat des Werkbundtages in Hannover. Zum Gesamthema «Bilden in der Schule» untersuchten sie die Frage, welche Rolle dem Schulhaus als der «baulichen Umwelt» im Prozeß des Lehrens und Lernens zukommt. Sie erklärten den Schulbau zum geheimen Miterzieher, der entscheidend dazu beitrage, über die Wissensvermittlung hinaus bestimmte politische Verhaltensweisen, ästhetische Tugenden, soziale Fähigkeiten zu vermitteln und so den Schüler für sein Leben zu bilden. Sie forderten von der Schule, ein «clearing-house», ein Ort der Vermittlung zwischen den Generationen zu sein. Die Schule müsse die öffentliche Einrichtung der Gesellschaft sein, in der in ständiger Begegnung die Ansprüche und Erfahrungen der erwachsenen Generation mit den Ansprüchen und Erwartungen der heranwachsenden Generation versöhnt werden. Die beiden Referenten konstatierten schließlich, daß die bisherigen Formen des Schulhauses mit seinen festgelegten und unveränderlichen Raumprogrammen den wirklichen Veränderungen der Gesellschaft nicht gefolgt seien, weil der Schule als Institution die Anpassungsfähigkeit fehle. Vielmehr hätten die starren Formen des Schulbaus allen bisherigen Schulreformplänen mit ihren veränderten Organisationsformen (Ganztagsschule, Altersstufenschule, Auflösung der Jahrgangsklassen, Individuation des Lernprozesses) widerstanden und die Schulreform insgesamt gründlich verbaut.

Gerold Becker befand sich mit seinem Referat im vollen Einverständnis mit seinem Lehrmeister Hartmut von Hentig (Göttingen), der in dieser Tagung das Eingangsreferat hielt, die Kunst als ungewöhnlich geeignetes Übungsfeld ansah, dem Leben in der technischen Zivilisation zu begegnen, die Ästhetik als Ökonomie der Neuerung verstanden wissen wollte und forderte, die Technik als schöpferische Leistung zu entdecken. Alle Kunst ist Politik, alle Politik muß Kunst im Sinne einer «social creativity» sein. Das war von Hentigs wichtigster Hinweis, aus dem die Tagung ihre Rechtfertigung bezog.

Von Hentig lieferte den entscheidenden Antrieb für den Verlauf der Tagung. Der Deutsche Werkbund hatte im vorigen Jahr in Berlin das allgemeinere Thema «Bilden durch Gestalt» ins Auge gefaßt und aus philosophischer Distanz die Rechtwinkeligkeit seiner frühen reformerischen Absichten untersuchen lassen. Ernst Block sprach damals von der «gemeingefährlichen Klarheit» gegenwärtiger Architektur und Theodor Adorno von den «sadistischen Zügen» des Funktionalismus. Die Kritik dieser Tagung an einer institutionalisierten

Schönheit, ihr Hinweis auf die ständige «politische Relevanz des Ästhetischen» und von Hentigs damalige Anmerkung, daß das Schöne als Wirkung verstanden werden müsse und deshalb nie das Gleiche bleiben könne, führten zu der Überlegung, daß dies alles wohl noch einmal an einem praktischen Beispiel durchgesprochen und deutlicher gemacht werden müsse.

Der exemplarische Gegenstand für die Fortsetzung der Diskussion 1966 hieß «Schule». Man wollte sich zunächst gründlich darüber informieren, welche Möglichkeiten und Chancen die allgemeinbildende Schule heute hat, zu bilden. Den informativen Hauptreferaten, durch die den Zuhörern die Basis überkommener Anschauung weithin entzogen wurde, folgten rekonvaleszierende Pausengespräche. Podiumsdiskussionen schließlich rundeten die Einzelthemen ab.

Von Hentig etablierte seinen Begriff der «social creativity» als ein Prinzip des ständigen Wandels und als Folge der sich unaufhörlich durchdringenden gesellschaftlichen Aktivitäten (von der Kunst bis zur Politik). Die Schule wollte er als das Übungsfeld solcher lebenserhaltenden Mobilität gesehen wissen. Gunter Otto (Berlin), der den Kunstunterricht in der Schule kritisch durchleuchtete, setzte von Hentigs Vorstellung von einer Universalität des schöpferischen Handelns die Forderung nach einer Versachlichung und Disziplinierung des Kunstunterrichts entgegen. Er bezweifelte, daß Kunstunterricht mehr sein könne als ein Training für bildnerische Verhaltensweisen. Er glaubte nicht, daß Einsichten in bildnerische Prozesse zum globalen Erfolgsmedium im Leben werden könnten. Er meinte, man dürfe mit dem Kunstunterricht nicht den anderen Disziplinen der Schule ein Alibi für die Vernachlässigung der Pflege schöpferischer Kräfte verschaffen wollen, und forderte die Lateinlehrer auf, ihrerseits im Unterricht kreative Kräfte zu wecken. Von Hentigs These und Gunter Ottos

Antithese folgten eine Reihe bemerkenswerter Sachmitteilungen des Göttinger Psychologen Kurt Gottschaldt. Gottschaldt hat in einem großangelegten Schulversuch in Hannover je 250 Volksschüler in je acht Klassen konventionell und programmiert im Rechnen unterrichten lassen und setzte in jede der insgesamt 16 Schulklassen während des ein- einhalb Jahre dauernden Versuchs einen Psychologen, der den Verlauf des Unterrichts zu protokollieren hatte. Gottschaldt berichtete über Ergebnisse dieses vergleichenden Versuchs. Die beiden vielleicht wichtigsten, weil folgenreichsten Feststellungen: der Lerneffekt des programmierten Lernens ist quantitativ und qualitativ größer. Es können mehr Schüler das Lernziel erreichen und die Begabteren Lernzeiten einsparen. Der Erziehungseffekt braucht dabei nicht geringer zu sein; vielmehr bilde sich bei einem liberalen Führungsstil des Lehrers ein individueller Leistungsanspruch des Schülers einerseits und ein allgemein förderliches soziales Verhalten unter den Schülern andererseits heraus. An Gottschaldts Bericht schloß sich folgerichtig das Schlußreferat Becker/Juckel an, in dem für die Mobilisierung neuer Lern- und Bildungsmittel die rechten Schulhäuser gefordert wurden. Das für hundert Jahre baulich fixierte Schulhaus wurde rundweg verworfen. Die Vision des Schul-Unfertighauses wurde entworfen, das flexibel, anpassungsfähig und mobil (sprich transportabel) sein müsse, um allen notwendig werdenden Veränderungen (vor allem auch der Schulorganisation) entsprechen zu können.

Die auf dieser Tagung vorgebrachten Argumente und Informationen bestachen und erzeugten im Auditorium eine große Übereinstimmung der Ansichten. In der Regel werden unter dem Eindruck solcher Übereinstimmung Entschließungen gefaßt. Die Tatsache, daß dies nicht geschah, spricht für den Werkbund. Man bewahrte sich die Nüchternheit, zunächst einen Zustand wahrzunehmen:

den der wachsenden Veränderlichkeit. Gibt es für diesen «prozessualen Zustand» der Veränderlichkeit schon Formen, Kunstformen, Gesellschaftsformen, Arbeitsformen, Formen der Politik? Gibt es schon diese durch von Hentig gedachte Ästhetik der Veränderlichkeit?

Diese Frage müßte sich an die Tagung des Werkbundes anschließen. Erst ihre Beantwortung wäre der Schritt, der den Werkbund wieder zu dem machte, was er bei seiner Gründung war: zum aktuellen Anreger und Verbreiter einer besseren Form, zu leben. Ministerpräsident Dr. Diederichs, der die Tagung mit einer Rede eröffnete, wünschte dem Werkbund, daß aus ihm erneut ein Wirkbund werde.

Rudolf Jüdes

Verbände

Neue BSA-Mitglieder

Rolf Bächtold, Rorschach

Geboren am 14. November 1928 in Rorschach. Besuch der Schulen in Rorschach. 1943–1946 Lehre als Bauzeichner. 1952–1955 Architekturstudium an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf bei den Professoren Hans Schwippert und Rudolf Schwarz. Tätigkeit in Architekturbüros in der Schweiz und Italien. Seit 1959 eigenes Architekturbüro in Rorschach zusammen mit Arthur Baumgartner, Arch. BSA, Rorschach.

1 Kantonales Lehrerseminar in Rorschach. Architekten: Rolf Bächtold BSA und Arthur Baumgartner BSA, Rorschach

2 Gewerbeschule Schaffhausen. Architekten: Rolf Bächtold BSA und Arthur Baumgartner BSA, Rorschach



1



2